



Löwin mit dem Taktstock

Es ist noch immer eher ungewöhnlich, wenn eine junge Frau mit langen blonden Haaren vor ein Orchester tritt und den Taktstock hebt. Die Schweizerin Lena-Lisa Wüstendörfer hat sich durchgesetzt: Sie macht als Dirigentin Karriere

Das Thema «Frau als Dirigentin» ist für sie eigentlich keins. «Jedes Orchester ist zuerst mal skeptisch gegenüber einem neuen Dirigenten, egal, ob es ein Mann oder eine Frau ist. Und egal, ob als Mann oder Frau: Man muss die Musiker in der ersten halben Stunde gewinnen können», sagt Lena-Lisa Wüstendörfer. Dann spielen schnell andere Dinge als blonde Haare oder das Geschlecht eine Rolle: Kompetenz, Überzeugungskraft, Professionalität. Dass statt des üblichen Herrn im Frack eine junge Frau vor dem Orchester steht, ist für das Publikum oft wohl ungewohnter als für die Musiker. Apropos Frack: «Das ist vielleicht einer der Vorteile als Dirigentin: Wir sind bei der Tenuewahl nicht solchen Traditionen verpflichtet, wir haben da mehr Freiraum», schmunzelt sie. Allerdings entscheidet sie sich meist für Schwarz. «Wie das Orchester – wir sind ja zusammen ein Team.» Und sie ist sozusagen der Teamchef? «Man ist jedenfalls nicht der Platzhirsch, sondern schafft die Voraussetzungen dafür, dass das Team gut zusammenarbeitet.»

Die Vorbereitung dafür beginnt schon Monate vor der ersten Probe, beim Studium der Partitur zu Hause. «Da erarbeite ich mir den Überblick über ein Werk, lege danach im Detail ein genaues Konzept zurecht, wie ich das Stück hören will, wie leise dieses Piano, wie laut jenes Forte. Ich mache das Stück zu meinem eigenen. Mit dieser Vision gehts zur ersten Probe ... und jetzt muss ich die Musiker für meine Ideen gewinnen. Das Geheimnis beim Dirigieren heisst Begeisterung vermitteln!»

Die Liebe zur sinfonischen Musik und die Freude am Umgang mit Menschen waren zwei der Gründe, warum sich Lena-Lisa Wüstendörfer nach dem Studium von Flöte, Klavier und Violine für die Dirigentenlaufbahn entschied. Ein anderer: «Als Musikerin im Orchester fand ich oft, dass ich dieses oder jenes anders gestalten würde. Da wurde mir klar: Ich will selber dirigieren! Heute ist das Orchester mein Instrument.» Ist es ein Gefühl von Macht, wenn 80 Musiker auf die kleinsten Handzeichen von ihr reagieren und ihre Ideen ausführen? «Machtgehaberei führt zu nichts», sagt die Dirigentin bestimmt. «Aber es braucht Überzeugungskraft. Es muss gelingen, die Neugierde des Orchesters zu wecken, ihm andere Dinge aufzuzeigen, die im Stück stecken. Natürlich gehe ich auch mal auf stimmige Vorschläge von Musikern ein. Aber es ginge viel zu lange, wenn jeder seine Ansicht diskutieren wollte. Eine Sinfonie aufzuführen, ist letztlich kein demokratischer Prozess.»

Das Wichtigste, sagt die Dirigentin, geschieht in den Proben. Da gibt es Unterschiede: «Bei Berufsorchestern hat man

meistens nur eine kurze Probenzeit, ich muss mich also rasch verständlich machen, effizient vorangehen. Profis wissen sofort, was ich meine, und können es schnell umsetzen.» Anders ist es für die Dirigentin zum Beispiel, mit dem Uni-Orchester Bern zu arbeiten. Mit diesem «hervorragenden Klangkörper» aus Studenten bereitet sie ein Konzert während eines ganzen Semesters vor. «Was mich besonders fasziniert, ist der Enthusiasmus, mit dem sich diese jungen Leute für ein gutes Resultat einsetzen.»

Während des Interviews fallen immer wieder Begriffe wie organisieren, koordinieren, kontrollieren – ja, ist nun Musikmachen eher Kopf- oder eher sinnliche Arbeit? «Es ist zunächst nur die schriftliche Darstellung von schwarzen Punkten auf den Notenlinien. Musik wird erst daraus, wenn diese Punkte richtig organisiert klingen. Dabei erarbeitet man dann auch die emotionale Aussage eines Stücks. Vieles davon passiert ohne Worte. Meine Gestik und mein Gesichtsausdruck kommunizieren den Musikern, wo was wie gestaltet werden soll. Beim Dirigieren erlebe ich mehrere Dimensionen: Zum einen bin ich emotional ganz in der Musik drin. Gleichzeitig denke ich konzentriert voraus, gebe Einsätze, koordiniere den nächsten Takt, treffe Entscheidungen und behalte den Überblick über das ganze Werk.»

Vor einem Auftritt ist Lena-Lisa Wüstendörfer immer frühzeitig am Konzertort. Meist ist noch eine kurze Anspielprobe nötig, um die Akustik des Raumes kennenzulernen. Während das Publikum in den Saal strömt, zieht sie sich um. Essen liegt jetzt nicht drin – «ausser meiner obligatorischen Tafel Schokolade», lacht sie. «Mein Doping!» Und dann: Auftrittsapplaus, Verbeugung, der erste Akkord ... «Wenn ich auf die Bühne komme, bin ich wie eine Löwin, die aus dem Käfig gelassen wird!»



«Gestik und Gesichtsausdruck signalisieren, wo was wie gestaltet werden soll»



Lena-Lisa Wüstendörfer

wurde 1983 in Zürich geboren und studierte an der Musikhochschule der Stadt Basel Violine und Dirigieren sowie an der Universität Basel Musikwissenschaft und Wirtschaft. 2007/2008 war sie Assistentin von Claudio Abbado. Sie arbeitete mit Chören und Orchestern (Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Zürcher Kammerorchester, Orchestra Mozart Bologna, basel sinfonietta u. a.) zusammen. Die Dirigentin ist heute musikalische Leiterin des Jungen Orchester Basel, des Uni-Orchester Bern, des Messias-Chor Zürich. Nächste Konzertdaten auf www.wuestendoerfer.com.

Text: Hans Uli von Erlach | Foto: Tina Sturzenegger | Videostills: Jörg Hennecke, Yorkproduktion